

Eugen Rosenstock-Huessy

»Den Erwachsenen bildet das Leben«

Ute Freisinger-Hahn

Vorbemerkungen

An zentralen Stellen im Leben Eugen Rosenstock-Huessys (1888–1973) lassen sich Wechselwirkungen zwischen theoretischem Denken von Sprache und Mensch und dem praktischen Arbeiten Rosenstocks ausmachen. Beispielhaft soll dies zum einen am »frühen Rosenstock« (1902–1919) geschehen, der aufgrund seines Wandels im Denken nach dem Ersten Weltkrieg den Weg in die sozial-politische Volksbildung wählt. Im zweiten Schritt wird das in der »mittleren Schaffensphase« (1919–1945) entstandene Konzept der »lebensraum- und lebenslauforientierten Lebensbildung« in seiner Auswirkung auf das späte Denken (1945–1973) Rosenstocks untersucht.

1. Das Ineinander von Theorie und Lebenspraxis bei Eugen Rosenstock-Huessy

Nach fünfjährigem Soldatendienst im Ersten Weltkrieg kehrte Eugen Rosenstock-Huessy 1918 zurück ins zivile Leben. Er knüpfte nicht mehr an die vorher brillant verlaufende wissenschaftliche Karriere an und wollte nicht mehr in der Wissenschaft im herkömmlichen Sinne arbeiten¹: Drei Angebote, die eine hervorragende Fortsetzung eines beruflichen Werdegangs bedeutet hätten, schlug er aus: Er kehrt weder als Jurist an die Universität Leipzig zurück, noch folgte er als Rechtshistoriker dem Ruf als Unterstaatssekretär zur Mitarbeit an der neuen Verfassung, noch übernahm er als evangelischer Ökumeniker die Herausgabe der katholischen Zeitschrift *Hochland*.

Das Ende des Ersten Weltkrieges empfand Rosenstock als existentiell einschneidendes Erlebnis, das einer seelischen und geistigen Katastrophe gleichkam.² Durch diese kriegsbedingten und persönlichen Krisenerfah-

¹ Eugen Rosenstock-Huessy, Die Krise der Universität. Dokumentation aus Anlass des Vortrags »Scio cui credidi«, 32 Seiten, 1919, unveröffentlicht im Archiv der Rosenstock-Huessy Gesellschaft, Bielefeld-Bethel. Hier spricht Rosenstock vom Ende der Universität im herkömmlichen Sinne und so war es für ihn nur konsequent, diese auch zu verlassen.

² »Ich nehme an, dass jede Krise solche Erfahrung mit sich bringt. Wir waren nun bestimmt, nicht wieder zurückzugehen und den Rest unseres Lebens nicht der Rückkehr zur Normalität, sondern der Norm dieser außerordentlichen Erfahrung zu widmen«: Eugen Rosenstock-Huessy, Ja und Nein. Autobiographische Fragmente aus Anlass des 80. Geburtstags des Autors im Auftrag der seinen Namen tragenden Gesellschaft. Hg. Georg Müller, Heidelberg 1968, 155.

rungen sowie in persönlichen Begegnungen entwickelte Eugen Rosenstock eine Sprachlehre, mit der er »die Organisation der Menschheit auf Grund der Sprache enträtseln«³ wollte. Als Sprachdenker gehörte er einer sprachphilosophischen Richtung⁴ an, für die Sprache nicht nur auf reines Denken begrenzt war. Für ihn verwandelt Sprache die Wirklichkeit und zielt auf eine Umsetzung in die Realität. Rosenstock zog immer wieder Konsequenzen aus diesem mit dem Sein verbundenen Denken im Leben.

1919 schätzte Rosenstock die veränderte gesellschaftliche Situation als Notsituation ein und er entschied sich als dreißigjähriger Familienvater, beruflich ganz von vorn anzufangen⁵ und den Daimler Benz Werken in Stuttgart seinen Dienst anzubieten. Mit der Herausgabe der Werkzeitung wollte er in Zeiten der Polarisierung zwischen Arbeiterschaft und Werksleitung eine sprachliche Verbindung herstellen und eine »Sprach- und Gesinnungsgemeinschaft«⁶ initiieren:

Keine Gemeinschaft ist gesund, wenn die Betroffenen nicht miteinander sprechen. Die Sprache verbindet die Menschen, die durch Funktion oder Lebensalter voneinander getrennt sind.⁷

Solche sprachphilosophische Überlegungen führten auch zum Engagement für Volks-Bildung als Bildung zum Volk: Mit der Leitung der Akademie der Arbeit 1921 nahm dieser Entwurf konkrete Formen an, die dann 1926 bis 1930 in den schlesischen Arbeitslagern in den von ihm proklamierten freiwilligen Arbeitsdienst umgesetzt wurden. Trotz seines Rufes zum Ordinarius für Recht und Soziologie nach Breslau 1923 sind die Jahre bis 1933 von der theoretischen und praktischen Weiterentwicklung der Volks- als Erwachsenenbildung geprägt.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden diese pädagogischen Arbeiten anerkannt. Bis in unsere Zeit hinein gibt es einige wenige Arbeiten im Bereich der Philosophie⁸, Pädagogik⁹ und Soziologie¹⁰, die je auf ihren

³ Eugen Rosenstock-Huessy, Ja und Nein, 61.

⁴ Neben Eugen Rosenstock zählen hierzu noch Franz Rosenzweig, Martin Buber und Hans Ehrenberg.

⁵ »Ich habe vier mal in meinem Leben als absolut unbekannt ganz von vorn anfangen müssen, 1905, 1917, 1933, 1945. Jedesmal brach ich eine anerkannte Karriere ab ...«: Rosenstock-Huessy/Günther. Briefwechsel 1953–54. Brief an Joachim Günther vom 24. Dezember 1953: Andreas Möckel u.a. (Hg.), Mitteilungsblätter der Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft. Körle 2001, 50–54, 52.

⁶ Kurt Ballerstedt, Leben und Werk Eugen Rosenstock-Huessy: Georg Müller (Hg.), Das Geheimnis der Universität. Stuttgart 1958, 297–305.

⁷ Rosenstock-Huessy, Über die geistige Sanierung der Daimlerwerke. 1919, 6 Seiten im Archiv der Eugen Rosenstock-Huessy-Gesellschaft. (Veröffentl. in der Daimler Werkzeitung 1919/20, Moers 1991, XXXVII ff. Hg. v. d. Daimler Benz AG).

⁸ Wilfried Rohrbach, Das Sprachdenken Eugen Rosenstock-Huessys. Historische Erörterung und systematische Explikation. Saarbrücken 1970.

⁹ Ullrich Jung, Eugen Rosenstocks Beitrag zur deutschen Erwachsenenbildung der Weimarer Zeit, Frankfurt/a.M. 1970; Werner Manz, Arbeit und Persönlichkeit. Betriebliche Erwachsenenbildung als wesentlicher Aspekt der Betriebspolitik, im Sinne von Eugen Rosenstock-Huessy. München 1998; Hans-Peter Veraguth, Erwachsenen-

Gebieten sehr gute Analysen bieten. Nur einige wenige wissenschaftliche Arbeiten wagen den Versuch, die Aussagen in den Bereichen Philosophie, Pädagogik, Soziologie und Theologie bei Rosenstock in einen engen Sinnzusammenhang zu stellen.¹¹

Rosenstocks fächerübergreifende Gedankengänge, die nicht leicht aus den Einzeldisziplinen der Wissenschaften zu betrachten sind, und sein unorthodoxer Umgang mit Sprache sind sicherlich Gründe, weshalb seine Aussagen trotz aller Weitsichtigkeit leider nur wenig rezipiert worden sind.

2. Von der Sprachlehre zur politisch motivierten Volksbildung

a. Biographische Einordnungen

Rosenstock-Huessys Leben stand schon seit 1902 im Zeichen der Sprache. Beschäftigte er sich in seiner frühen Schaffensphase mit der Sprache aus rein philologischem Interesse, so zeigte sein Sprachverständnis mit der »Lehre vom Namen« erste anthropologische Elemente, die davon ausgehen, dass Namen »gegenseitige Anrufungen zur Ordnung des Gemeinschaftslebens« sind.¹²

Dieses Interesse blieb auch während des Jurastudiums, seiner Dissertation¹³ und besonders seiner Habilitation¹⁴ bestehen. Rosenstock deutete einen Satz dieser Schrift von 1912 als Ende seiner philologischen Sichtweise von Sprache und seiner privaten Existenz mit der Sprache¹⁵:

... die lebendige Volkssprache überwältigt allemal das Denken des einzelnen Menschen, der sie zu meistern wähnt; sie ist weiser als der Denker (...) sie leitet seine Begriffe unbewußt zu einer unbekanntem Zukunft vorwärts.¹⁶

Durch die Freundschaft mit Franz Rosenzweig (1886–1929) werden in der Zeit des Ersten Weltkrieges Rosenstocks sprachphilosophische Gedanken durch theologische und anthropologische Impulse erweitert: Die

bildung zwischen Religion und Politik. Die protestantische Erwachsenenbildungsarbeit in und außerhalb der freien Volksbildung in Deutschland von 1919–1948. Stuttgart 1974.

¹⁰ Viktor Beyfuß, Die soziologische Interpretation der europäischen Revolutionen im Werk Eugen Rosenstock-Huessys. Würzburg 1990.

¹¹ Regina Burkhardt-Riedmiller, Franz Rosenzweigs Sprachdenken und seine Erneuerung humanistischer und jüdischer Lerntraditionen. Frankfurt/a.M. 1995 bildet auch im Hinblick auf Eugen Rosenstock hier die Ausnahme, die einen Vergleich der anthropologischen Aussagen zwischen Rosenstock und Rosenzweig vornimmt und deutlich den sprachphilosophischen Hintergrund und die praktischen Konsequenzen zu Beginn der 20er Jahre im »Freien Jüdischen Lehrhaus« und der »Akademie der Arbeit« in Frankfurt näher beleuchtet.

¹² Rosenstock-Huessy, Ja und Nein, 60 f. bzw. 63.

¹³ Rosenstock-Huessy, Landfriedensgerichte und Provinzialversammlungen vom neunten bis zwölften Jahrhundert, Breslau 1910.

¹⁴ Eugen Rosenstock-Huessy, Ostfalens Rechtsliteratur unter Friedrich II. Weimar 1912.

¹⁵ Rosenstock-Huessy, Ja und Nein. 62.

¹⁶ Rosenstock-Huessy, Ostfalens Rechtsliteratur, 144.

an ein fiktives Publikum gerichteten *Sankt Georgs Reden*¹⁷, der mit Franz Rosenzweig geführte Briefwechsel von 1916 und die anschließend verfasste *Angewandte Seelenkunde* entwickelten ein Sprachdenken, das er mit dem Begriff der »grammatischen Methode« bezeichnete.¹⁸

Ein grundlegender Gedanke der Jahre zwischen 1912 und 1923 war bei Rosenstock-Huessy das Denksymbol vom »Kreuz der Wirklichkeit«¹⁹, das all seinen Äußerungen und Gedankengängen zugrunde liegt.²⁰ Rosenstock selber bezeichnete diese Vorstellung der menschlichen Wirklichkeit als »Lehre von der Sprache«²¹, die gerade in den mit Franz Rosenzweig verlebten Jahren entstanden ist.²² Der Mensch lebt nach diesem Ansatz nur konkret in seinem Lebens-Raum und seiner Lebens-Zeit, in die er durch das Sprechen, den Dialog mit anderen, eintritt.²³ Dieses Denken wurde bei Rosenstock zur Grundlage seines sprachphilosophischen Denkens, das hier nun am Beispiel von der »Lehre vom Namen« und der »grammatischen Methode« in ihren Anfängen im Hinblick auf pädagogische Konsequenzen untersucht wird.

b. Die Lehre vom Namen

Die so genannte »Lehre vom Namen« gilt als ein Schwerpunkt der frühen Schaffensphase Rosenstocks. Charakteristisch für diese »Lehre« ist ihre schöpfungstheologische Motiv-Bildung und damit das Verlassen der klassischen philosophischen Grenzen: In späteren Jahren bestätigte Rosenstock, dass er in jenem Augenblick »von der Philologie in ein neues wissenschaftliches Feld« hinübergetreten sei, als er »nämlich in eine

¹⁷ Rosenstock-Huessy, Die Sankt Georgs Reden. Der Jahrgang 1916. Sechzehn von 49 geplanten Reden. Unveröffentlicht im Archiv der Eugen Rosenstock-Huessy-Gesellschaft. Bielefeld-Bethel.

¹⁸ Eugen Rosenstock-Huessy, *Angewandte Seelenkunde: Eine programmatische Übersetzung*. Darmstadt 1924, 71 ff.

¹⁹ Zum ersten Mal findet sich die Lehre vom Kreuz der Wirklichkeit im Briefwechsel mit Franz Rosenzweig von 1916 ausformuliert. (Franz Rosenzweig, Briefe. Unter Mitwirkung von Ernst Simon ausgew. und hg. von Edith Rosenzweig, Berlin 1935, 701.)

²⁰ Georg Müller, Vorbemerkungen zu »Die Auffindung des Kreuzes der Wirklichkeit«: Mitteilungen der Eugen Rosenstock-Huessy-Gesellschaft. 16. Folge, Februar 1976, 1.

²¹ Eugen Rosenstock-Huessy, Ja und Nein, 71.

²² Das »Neue Denken« Franz Rosenzweigs, das er kurz nach dem Briefwechsel mit Eugen Rosenstock im Werk *Stern der Erlösung* ausgearbeitet hat. Ein Vergleich der beiden Gedankenbilder des Kreuzes der Wirklichkeit und dem Stern der Erlösung in: Ute Freisinger-Hahn, Ein konstruktiver Dialog zwischen Judentum und Christentum. Der Briefwechsel zwischen Eugen Rosenstock-Huessy und Franz Rosenzweig: Michael Konkel, (Hg.), *Die Konstruktion des Jüdischen in Vergangenheit und Gegenwart*, erscheint 2002 im Sammelband des Sonderforschungsbereichs »Judentum-Christentum« der Universität Bonn.

²³ Franz Rosenzweig übernimmt von Eugen Rosenstock im Briefwechsel von 1916 und später im *Stern der Erlösung* die Auffassung von Rosenstock, dass der Mensch als sprachliches Wesen in Raum und Zeit gebunden ist. Vgl. Franz Rosenzweig, *Das neue Denken*. Einige nachträgliche Bemerkungen zum »Stern der Erlösung« 1925: ders., *Kleinere Schriften*. Berlin 1957, 373–398, 384.

Lehre von den Namen statt von den Worten«²⁴ gelangte. Michael Theunissen findet dieses Phänomen bei den dialogischen Denkern und den Sprachdenkern in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seiner Meinung nach bezeichnen diese Denker, die das Angesprochene thematisieren, ihr Vorgehen als nicht-philosophisch.²⁵

Zur Veröffentlichung kommen die Gedanken zur »Lehre vom Namen« in der 1916 verfassten, aber erst 1924 veröffentlichten *Angewandten Seelenkunde*²⁶:

Das erste, was dem Kind, was jedem Menschen widerfährt, ist, daß es angedredet wird (...) es ist zuerst ein Du für ein mächtiges Außenwesen« (25).

Diesen Vorgang der Menschwerdung durch die Ansprache mit dem Namen und die Antwort des Menschen erkennt Rosenstock auch im Schöpfungsvorgang, der sich für ihn damit täglich unter den Menschen wiederholt. Sprache hat aufgrund dieses schöpfungstheologischen Hintergrunds eine Kraft, »die über die Absicht seiner Schreiber und Sprecher hinausträgt. Im Namen steckt eben Geist.« (11). Wie auch in seinen späteren Werken setzt er seine »Seelenkunde« bewusst von der Descartes ab:

Für den Satz des Descartes: »cogito, ergo sum«, ich denke, darum bin ich (...) muß also in der Seelenkunde der grammatische Satz eintreten: Gott hat mich gerufen, darum bin ich. Man gibt mir einen eigenen Namen, darum bin ich (36).

Nur durch die Anrede entwickelt sich im Menschen ein Ich- und Selbstbewusstsein:

Alle Selbsterkenntnis, Icherkenntnis, wird hervorgerufen durch Anruf und durch ein bestimmtes Sichgetroffenfühlen²⁷, das in konkreter und dem Einzelnen widerfahrender Weise das Ich herausfordert (...) Auf allen Lebensstufen bleibt die Du-Ich-Reihenfolge der Seelenverfassung gewahrt (35).

Diese Priorität des Sprechens als Angesprochen-Werden vor dem Denken bezieht Rosenstock sowohl auf die innermenschliche als auch auf die zwischenmenschliche Ebene: Der Mensch kann nur durch die Ansprache von außen Mensch werden (40). Diese Aussage wird in *Der unbezahlbare Mensch*, einem seiner späteren Werke, noch deutlicher formuliert: »... wir werden durch einander zu Menschen, indem wir miteinander sprechen und wirken.«²⁸ Umgekehrt formt der Mensch seine

²⁴ Eugen Rosenstock-Huessy, Ja und Nein, 63.

²⁵ Michael Theunissen, Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart. Berlin 1965, 358.

²⁶ Eugen Rosenstock-Huessy, Angewandte Seelenkunde. Darmstadt 1924. (Leicht verändert auch in: ders., Die Sprache des Menschengeschlechts. Bd. 1, 739–810, Heidelberg 1963.) Im Folgenden werden Zitate und Bemerkungen in der Fassung von 1924 mit der Seitenzahl im laufenden Text angegeben.

²⁷ »Ich bin ich« ist die Antwort des von draußen mit seinem Namen angedredeten Menschen« (Eugen Rosenstock-Huessy, Angewandte Seelenkunde, 26).

²⁸ Eugen Rosenstock-Huessy, Der unbezahlbare Mensch. Berlin 1955, 140.

Umwelt durch An-Sprechen und Namensgebung: »In der Welt die Dinge mit dem *rechten* Namen zu nennen, ist das außerordentlichste, was der Menschenmensch in uns tun kann (29).« Namensgebung wirkt weltverändernd: »Der Mikrokosmos der Seele ist Schöpfungsgleichnis. Das Wesen der Seele vollendet sich als Lebensgeschichte. Die Sprache der Seele wirkt weltverwandelnd (42).« Der Mensch wird zum aktiven Teil der Geschichte und schafft damit auch eine Verbindung über die eigene Gegenwart hinaus (53).

Der Mensch wird als Sprachwesen durch An-Sprache erst geschaffen und kreierte seine Umgebung. Sprache ist göttlicher Herkunft und verweist den Menschen in seinen Schöpfungszusammenhang:

Der Stammbaum der Sprache wächst von oben nach unten, vom Himmel zur Erde. Die Ursprache besteht also aus des Geistes Befehl an uns und aus unserer Antwort, der Sprache des ihn passiv Empfangenden.²⁹

c. Die grammatische Methode/Grammatik der Seele

Rosenstock erweiterte später diese an der Namenstheologie orientierte Sprachlehre noch weiter zu einer »Soziologie«, die sich intensiv mit der Bedeutung der Sprache für die gesamte Menschheit befasst:

Vier Jahrzehnte, von 1902 bis 1942 hat mich das Wort »Sprache« zum Schemel seiner Neuausrufung gemacht. Als Namen haben wir es wieder ausrufen müssen, nachdem es ein bloßer Begriff geworden war.³⁰

Anfänge dieser Lehre finden sich dezidiert in der Grammatik der Seele, die als grammatische Methode auf der Lehre vom Namen aufbaut. Für unseren Zusammenhang ist von Interesse, dass sich direkt daraus pädagogische und sozialpolitische Folgerungen für Rosenstock ergeben, die ihn sogar sagen lassen, dass diese grammatische Methode der Sprung in die Politik sei.

Mit dem Begriff »Grammatik der Seele« wollte sich Eugen Rosenstock im Jahre 1916 von der herkömmlichen Grammatik absetzen, die sich seiner Meinung nach, lediglich mit der Sprache an der Oberfläche beschäftigt, jedoch die tieferen Dimensionen der menschlichen Existenz nicht beachtet (31 f.).

Die Grammatik der Seele beschäftigt sich mit dem Menschen, der durch seine Sprache³¹ die Möglichkeit und Notwendigkeit hat, mit Sprache Gemeinschaft zu stiften und Veränderungen herbeizuführen:

Und wir können (...) jetzt auch sagen, was Grammatik Deutsch heißt: Sie ist die Lehre vom Gestaltenwandel. Abwandlung, Umwandlung, Zeitwandel sind ihre Inhalte (37).

Damit übersteigt die Analyse der Sprache den einzelnen Menschen und führt zu einem Entwurf einer Grammatik der Gemeinschaft.« (47)

²⁹ Eugen Rosenstock-Huessy, Die Sprache des Menschengeschlechts. Bd. 1, 671–683, 674.

³⁰ Eugen Rosenstock-Huessy, Ja und Nein, 58.

³¹ Rosenstock spricht in der Angewandten Seelenkunde sogar von einem »Muß der Sprache« (28).

Sprache stiftet Gemeinschaften und diese entwickeln, wenn sie kommunikativ zusammenwirken, eine eigene »Gruppensprache« (51). Die durch eine solche Sprache geformte Gemeinschaft hat eine besondere spirituelle Qualität, was sich am Begriff der »Gemeinde« ablesen lässt. Der fast schon ekklesiologische Begriff hängt eng mit dem theologischen Hintergrund des Begriffs der Sprache und Grammatik zusammen:

»Wir« ist keine Mehrzahl wie zehn Stühle, zehn Äpfel (...) die findet sich in dem Lobgesang der drei Personen der Mehrzahl des Wir, Ihr und Sie (...) Das heißt : im Wir steht nicht etwa nur ein Bündel von Ichen (...) Die Urgrammatik verschmilzt Gott, Mensch und Welt im dröhnenden Wir (51).

Lag ein Großteil der *Angewandten Seelenkunde* schon 1916 vor und war dem Freund Franz Rosenzweig³² zugeschickt worden, so lassen sich eindeutig einige Abschnitte nachweisen, die angesichts des Endes des Ersten Weltkrieges eingearbeitet wurden und als Erweiterung der »grammatischen Methode« gelten.

An der Tatsache des 9. November 1918 zerschellen einfach alle Parteiprogramme, Stimmungsgruppen (...) Die seelische Gemeinschaft geht dahingegen aus jeder gemeinsam durchlebten Katastrophe nur verjüngt hervor (...) Dergleichen katastrophenbewährtes Gemeinleben nennt die alte Sprache Gemeinde (61 f.).

Solche Veränderungsprozesse sollten konkret in einem so genannten »Arbeitsdienst« umgesetzt werden, den er bereits 1912 in der Denkschrift *Landfrieden*³³ forderte und mit der gerade beschriebenen Methode einer sprachphilosophisch-anthropologischen Erklärung in der *Angewandten Seelenkunde* erarbeitet hat:

Also werden nur durch Hergabe von einem Stück echter Lebenszeit, voll beseeltem Zeitraum wirkliche Ergebnisse erzielt werden. Mitwirkung wird benötigt (...) das im Einsatz der Lebensgeschichte (...) liegt (...) Von hier aus ergibt sich eine klare Stellungnahme zu dem viel geforderten Arbeitsdienstjahr (72).

Dieses »Pflichtjahr« lässt sich nach Meinung Rosenstocks nur als eine freiwillige Institution anlegen, einem

freiwilligen Zeitopfer (...) das in den Dienst der neuen Wissenschaft vom Volke, der angewandten Seelenkunde tritt (73).

Dieser Entwurf ist jedoch keine Theorie, die der Umsetzung in die Realität bedarf. Er ist vielmehr eine »Methode«, die dem Volk als Gemeinschaft Fähigkeit zur Wandelbarkeit erhält:

Wir aber haben weder logische Prinzipien noch eine mathematische Voruntersuchung gegeben (...) Das ist also insofern eine Methode, als es »Mitweg« der Ereignisse ist (...) Volk auf dem Wege, Volk im Uebergang, Volk, das sich wandeln will (77).

³² Auf diese Aussagen hin kann der Einfluss Eugen Rosenstock-Huessys auf Franz Rosenzweig neu bedacht werden, der in seinem Stern der Erlösung diese drei Größen ebenfalls als zentral einlöst.

³³ Eugen Rosenstock-Huessy, Ein Landfrieden, eine Denkschrift von 1912: Werner Picht/Eugen Rosenstock-Huessy (Hg.), Im Kampf um die Erwachsenenbildung. 1912–1926, Leipzig 1926, 3–11.

Diese Methode hat politische Konsequenzen und ist auch selber Politik (78).

3. Der Weg der Lebens-Bildung zur theologisch motivierten Soziologie

a. Biographische Einordnungen

Von Kriegserlebnissen geprägt entwickelte Eugen Rosenstock erste Entwürfe einer Erwachsene bildenden Unterweisung³⁴, nach der Menschen mit unterschiedlicher Herkunft miteinander ins Gespräch gebracht und dadurch eine »Sprachgemeinschaft«³⁵ bilden sollten. Diesen Grundgedanken baute Rosenstock in den Nachkriegsjahren zu einer Grundintention der Erwachsenenbildung aus. Solche waren beim evangelischen Ökumeniker Rosenstock auch mit dem Wunsch verbunden, über alle konfessionellen und religiösen Grenzen einen gesellschaftsverbindenden Dialog führen zu können. Für den Sprachdenker sollte dem Zerfall der deutschen Gesellschaft aufgrund des Verfalls der deutschen Sprache Einhalt geboten werden³⁶: Aus dieser Vorstellung heraus engagierte er sich im Frühjahr 1919 für den so genannten »Patmos-Kreis«.³⁷

Im Sinne des Patmoskreises, der für Rosenstock Ort für »wahre existentielle Gespräche«³⁸ war, diente Rosenstocks Herausgabe der Werkzeitung bei Daimler Benz dem Wiederaufbau einer neuen Gesellschaftsordnung. Das Sprachdenken motivierte Rosenstock zu einer Praxis der Arbeiterbildung, die sich entsprechend ihrem zentralen Motiv des »Lebensraums« als Konzept der Orientierung am konkreten Leben in seinem Werk »Werkstattaussiedlung«³⁹ niederschlug. Der Kontakt zum Arbeiter Eugen May wurde für die Ausarbeitung des Begriffs des Lebensraums ebenso wichtig wie die Anstöße, die er in seiner frühen Schaffensphase durch Franz Rosenzweig erhielt.⁴⁰ Ein weiteres Handlungsfeld der Erwachsenenbildung hat Eugen Rosenstock-Huessy 1921 mit

³⁴ Eugen Rosenstock-Huessy, Das Mannschaftshaus der 103. Infanterie-Division. Ein Versuch von 1916. Nach Feldpostkarten: Picht/Rosenstock, a.a.O., 12–17.

³⁵ Kurt Ballerstedt, Leben und Werk Eugen Rosenstock-Huessys: Georg Müller (Hg.), Das Geheimnis der Universität. Stuttgart 1958, 297–305.

³⁶ Eugen Rosenstock-Huessy, Ja und Nein, 109.

³⁷ Zu dessen Kern gehörten neben Eugen Rosenstock-Huessy, Franz Rosenzweig, der Jurist Werner Picht, der Pädagoge Leo Weismantel, der Philosoph Hans Ehrenberg, der Physiologe Rudolf Ehrenberg und die Theologen Joseph Wittig und Karl Barth.

³⁸ Freya v. Moltke, Eugen's Adult Years in Germany: Andreas Möckel u.a. (Hg.), Mitteilungsblätter der Eugen Rosenstock-Huessy-Gesellschaft, Körle 2001, 61–75, 64.

³⁹ Eugen Rosenstock-Huessy, Der Begriff des Lebensraumes und die Methode der Soziologie: Werkstattaussiedlung. Untersuchung über den Lebensraum des Industriearbeiters. Moers 1997 (Erstausgabe Frankfurt 1922), 1–15.

⁴⁰ »Zwischen 1917 und 1933 habe ich drei gründliche und Erdbeben ähnliche Erschütterungen meines Sprachpanzers erfahren.« Eugen Rosenstock-Huessy, Ja und Nein, 103. (Als Dritter wird hier neben Franz Rosenzweig und Eugen May auch Joseph Wittig genannt.)

der Gründung und anfänglichen Leitung der »Akademie der Arbeit«⁴¹ in Frankfurt am Main aufgebaut.⁴²

Eine weitere grundlegende Vorstellung Rosenstocks von der Erwachsenenbildung ist der Gedanke des freiwilligen Arbeitsdienstes. Bereits 1912 versucht Rosenstock die englische Settlement-Bewegung auf deutsche Verhältnisse zu übertragen. In der Denkschrift *Landfrieden*⁴³ ist nach Angaben Rosenstocks schon das gesamte Programm seiner Erwachsenenbildung enthalten, die in der Schrift *Im Kampf um die Erwachsenenbildung*⁴⁴, einer Aufsatzsammlung mit programmatischem Charakter, mündete. Erst nach Erscheinen dieses Werkes zur Erwachsenenbildung bekommt Rosenstock die Möglichkeit, seine Vorstellung von einem freiwilligen Arbeitsdienst in den »Arbeitslagern für Arbeiter und Bauern« (1928–30)⁴⁵ in Schlesien umzusetzen.⁴⁶

Ab 1923 wurde das damit eng verbundene Konzept der »Lebensbildung« theoretisch im Hohenrodter Bund⁴⁷ entwickelt und ebenfalls in den Schlesischen Arbeitslagern in die Praxis umgesetzt.

Die Durchführung eines weiteren wichtigen Gedankens des lebenslangen und lebenslauforientierten Lernens erfuhr mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten eine Unterbrechung. Denn das Jahr 1933 bedeutete für Rosenstock wie für viele jüdisch-stämmige Deutsche einen Bruch, den Rosenstock wiederum als Neuanfang betrachtet: Er wanderte in die Vereinigten Staaten aus und übernahm zunächst in Harvard und dann im Darmouth-College in Neu-England Lehrtätigkeiten. Im Zwei-

⁴¹ Zum besonderen Verhältnis Rosenstocks zwischen Politik und Bildung verweist ein kürzlich verfasster Aufsatz von Hermann Jakobs, Das Verhältnis von Forschung und Lehre kehrt sich um. Eugen Rosenstock als Leiter der Frankfurter Akademie der Arbeit 1921/22: Armin Kohnle/Frank Engehausen (Hg.), Zwischen Wissenschaft und Politik. Studien zur deutschen Universitätsgeschichte. Festschrift für E. Wolgast zum 65. Geburtstag. Stuttgart 2001, 345–386.

⁴² Zeitgleich mit der »Akademie der Arbeit« gründete Franz Rosenzweig in Frankfurt das »Freie Jüdische Lehrhaus«, Beide Freunde standen im täglichen Austausch und bauen mit sehr ähnlichen pädagogischen und sprachphilosophischen Grundannahmen einen Ort der Erwachsenenbildung für Juden auf der einen Seite und für Industriearbeiter auf der anderen Seite auf. Vgl. Regina Burkhardt-Riedmiller, Franz Rosenzweigs Sprachdenken. 280 ff.

⁴³ Eugen Rosenstock-Huessy, Ein Landfrieden, a.a.O.

⁴⁴ Werner Picht/Eugen Rosenstock-Huessy (Hg.), Anm. 33.

⁴⁵ Die Mitarbeit Rosenstocks an den Schlesischen Arbeitslagern fand 1930 durch einen Konflikt mit der Schlesischen Jungmannschaft im Boberhaus ein frühes Ende. Vgl. Gottfried Hofmann, Der Konflikt Eugen Rosenstock-Huessys mit der Schlesischen Jungmannschaft um das Boberhaus im Jahre 1930: Michael Gormann-Thelen/Paula Huessy-Stahmer (Ed.), It's quite accurate that the history of my thought is the story of my friendship. Festschrift zum 72. Geburtstag von Prof. Dr. Harold Stahmer, Essex 2002.

⁴⁶ Über die Ergebnisse, aber auch den Missbrauch des Arbeitslagergedankens durch das nationalsozialistische Regime ab 1933 berichtet Rosenstock in seinem Werk Dienst auf dem Planeten. Kurzweil und Langeweile im Dritten Jahrtausend. Stuttgart 1965.

⁴⁷ Eine freie Vereinigung geistig bedeutender Menschen, die in mehr oder weniger enger Verbindung zur Volksbildung standen. Vgl. Jürgen Henningsen, Der Hohenrodter Bund. Zur Erwachsenenbildung in der Weimarer Zeit. Heidelberg 1958.

ten Weltkrieg führte er mit dem Camp William James (1941–42), einem Arbeitslager für Arbeitslose, den Gedanken des lebenslangen und lebenslauforientierten Lernens fort.

In der nun folgenden späten Schaffensphase wurden seine Gedanken durch Gastprofessuren in Göttingen (1951) und Münster (1958) bekannt. Seine Veröffentlichungen⁴⁸ erschienen in Deutschland mit nur geringer Resonanz. Eschatologische Elemente wie die grundlegende Zukunftsorientiertheit und Offenheit bei der Bestimmung des Menschen und dessen Hinorientierung zu einer Weltgemeinschaft durch einen Friedensdienst kamen hinzu. Im Bereich der Erwachsenenbildung griff er in den 60er Jahren auf schon früher geäußerte Gedanken zurück, indem ein freiwilliger Dienst eingeführt werden sollte.⁴⁹

Mit der gerade beschriebenen historisch-biographischen Erarbeitung der Schwerpunkte im Leben und Werk Eugen Rosenstock-Huessys lassen sich Themenschwerpunkte ausmachen, die in einem engen Zusammenhang mit seinen sprachtheoretischen und anthropologischen Überlegungen der frühen Phase stehen und Auswirkungen auf die soziologisch-theologischen Gedankengänge seiner späten Lebensphase haben.

b. Lebens-Bildung als lebensraum- und lebenslauforientiertes Lernen

Bildung galt für Rosenstock als Antwort auf eine das ganze Volk betreffende Situation nach dem Ersten Weltkrieg. Zunächst wurde sie bei Rosenstock entsprechend der epochaltypischen reformpädagogischen Strömung als »Volksbildung«, dann als »Lebensbildung« und später als »Erwachsenenbildung« bezeichnet. Ziel war immer die Einheit und Wandelbarkeit der Volks-Gemeinschaft zu fördern und zu steigern.

Zusammengefasst wurde dieser Entwurf einer Volks-Bildung als Bildung für Erwachsene im Entwurf der »Erwachsenenschule«, die Rosenstock in seinen beiden Aufsätzen *Dreigestirn der Bildung*⁵⁰ und *Andragogik* festhielt: Dem ganzen Entwurf lag das Konzept des sich ständig wandelnden Menschen zugrunde, der durch das Leben gebildet wird und bei dem Erwachsenenbildung die Aufgabe hat, diesen Vorgang zu begleiten und zu initiieren.⁵¹ Lebensbildung war für Rosenstock Nachfolgerin der geistlichen und akademischen Bildung. Maßstab war der Lebenslauf des Einzelnen und der Gemeinschaft.

⁴⁸ Der Atem des Geistes 1951 (1991), Heilkraft und Wahrheit. Konkordanz zur politischen und kosmischen Zeit 1952 (1991), Des Christen Zukunft oder Wir überholen die Moderne 1955, Der unbezahlbare Mensch 1955, Das Geheimnis der Universität - Wider den Verfall von Zeitsinn und Sprachkraft 1957, Soziologie Bd. 1, Die Übermacht der Räume 1956 (zuerst 1925) und Soziologie Bd. 2, die Vollzahlen der Zeiten 1958, Die Sprache des Menschengeschlechts Bd. 1 1963 und Bd. 2 1964, Dienst auf dem Planeten. Kurzweil und Langeweile im Dritten Jahrtausend 1965, Ja und Nein. Autobiographische Fragmente 1968.

⁴⁹ Eugen Rosenstock-Huessy, Dienst auf dem Planeten, 13.

⁵⁰ Rosenstock-Huessy, Das Dreigestirn der Bildung: Die Arbeitsgemeinschaft, Jg. II, 1920/21, 177–199. Auch veröffentlicht in: Picht/Rosenstock-Huessy, a.a.O., 20–41.

⁵¹ Rosenstock-Huessy, Andragogik: Picht/Rosenstock-Huessy, a.a.O., 193–219.

So hat die neue Bildung zum Kerne die soziale, die Gemeinschaftsfrage. Sie muß daher selbst, gesellschaftliche Bildung sein. Es liegt ja nahe, dafür das Wort Volksbildung zu gebrauchen.⁵²

Bildung ist nicht ein einmaliger Vorgang, sondern wird als eine immer wieder neu zu vollziehende Anstrengung angesehen:

Bildung hat man nicht und nie an und für sich, sondern man hat sie nur dadurch, daß man sich als Forscher, als Hörer, als Leser täglich neu ausbildet.⁵³

Rosenstock ging schon früh in seiner Vorstellung so weit, dass für ihn Erwachsenenbildung ihren Stoff den Erfahrungen der Lernenden selbst zu entnehmen habe.⁵⁴

Im Aufsatz *Der Begriff des Lebensraums und die Methode der Soziologie*⁵⁵ ging Rosenstock darauf ein, dass der Lebensraum des Menschen sich in einem ständigen Wandel befindet und darum dieser näher untersucht werden muss. Rosenstocks Forderung und Ziel seiner Bemühungen war der Abbau der starren Grenzen zwischen Arbeits- und Lebensraum:

Der Arbeiter muß jetzt Kräfte seines Lebens in den »Betrieb« einströmen lassen (...) Durch den Einstrom seiner Lebenskräfte muß also der Arbeitsraum zu einem Teil des Lebensraums werden.⁵⁶

1930 gab Rosenstock in einem Rundfunkvortrag zu verstehen, dass sich auch dieser Lebensraum des Menschen ständig erweitere. Erwachsenenbildung als Lebensbildung setze dabei an, den für den Menschen notwendigen geistigen Gemeinschaftsraum angesichts seines sich wandelnden Lebensraums mit zu gestalten. In den schlesischen Arbeitslagern versuchte man durch Gemeinschaftsleben eine neue Form der Freizeit zu schaffen, in der sich der Mensch erholen kann.⁵⁷

Innerhalb und außerhalb des Betriebes geschieht für Rosenstock Bildung, die an den Bedürfnissen des Lernenden, seinem Lebensraum und gleichzeitig an sozialpolitischen Themen orientiert ist, immer in zwischenmenschlichen Gesprächen. Dieser Entwurf realisierte sich zunächst in der Akademie der Arbeit 1920/21 und dann ausdrücklich in den schlesischen Arbeitslagern: Dem morgendlichen Impuls folgte am Nachmittag die

⁵² A.a.O., 34.

⁵³ Eugen Rosenstock-Huessy, *Der Sinn der Akademie der Arbeit*: Werner Picht/Eugen Rosenstock-Huessy, a.a.O., 133–148, 138.

⁵⁴ Vgl. Rosenstock-Huessy, *Das Mannschaftshaus*, Anm. 34, 12–19.

⁵⁵ Eugen Rosenstock-Huessy, *Der Begriff des Lebensraums und die Methode der Soziologie*: Die Schildgenossen, 1926, 6. Jg., 233–246.

⁵⁶ Ebd., 239.

⁵⁷ Eugen Rosenstock-Huessy, *Erwachsenenbildung in deutschen Landen*. Rundfunkvortrag vom 28.6.1930, Archiv der Rosenstock-Huessy-Gesellschaft, Bielefeld-Bethel, 5.5.4.-2 Ordner »ipsius« (Breslauer Manuskripte I und III), 5 ff.

Einwurzelung dieser Frage in den Lebenskreis jedes einzelnen Lagerteilnehmers. Bewährt hat sich dabei die in unserem Lager original ausgebildete biographische Methode, die inzwischen Schule gemacht hat. Das Lager gliederte sich in 4 Arbeitsgemeinschaften (...) In jeder dieser Arbeitsgemeinschaften erzählte jeder Einzelne die näheren Umstände seiner Entwicklung und seines Tuns in familiärer, sozialer und örtlicher Hinsicht.⁵⁸

Den Hintergrund dieser Praxis bildeten theologisch-sprachtheoretische Ansätze Rosenstocks, die davon ausgingen, dass der zwischenmenschlichen Begegnung ein dialogisches Verhältnis des Menschen mit Gott vorausgeht und folgt:

Die Begegnung ist notwendig, weil Gott nie dich oder mich allein, sondern uns in unserer Gegenseitigkeit, in unserer Korrespondenz zum Menschen erschaffen hat und erschaffen wird.⁵⁹

Leben, im dialogischen Sinne verstanden, wurde zum Ziel und Gegenstand der Erwachsenenbildung, die »ein Vorgang des Lebens, nicht der Schule«⁶⁰ sein sollte.

Der Erwachsene muß Bahn und Wahn, und nicht zum kleinsten Teile Schulbahn und Schulwahn, in sich zerbrechen, um sein Wesen auszubilden, wie es ohne Vorbild, ohne Rücksicht auf Nachfolge und Nachahmung sich vollenden und erfüllen wird. Die Schule bildet die Jugend, den Erwachsenen bildet das Leben.⁶¹

c. *Menschen-Bildung als Abbild der Schöpfung und Bildung zur Weltgemeinschaft*

Es soll nun im letzten Abschnitt der Frage nachgegangen werden, wie das späte Denken Rosenstocks in Kontinuität zum frühen zu sehen ist: Denn die theologisch motivierte »Soziologie« als Wissenschaft vom Menschen verband die früheren Aussagen über Sprache, Mensch und Bildung miteinander.⁶²

Bereits 1925 und dann in den 60er Jahren entwickelte Rosenstock eine auf der »Grammatik der Seele« fußende »Soziologie«, der er im Laufe der Jahre unterschiedliche Namen gab, rekurriert auf die namenstheologischen Aussagen der *Angewandten Seelenkunde*.

⁵⁸ Eugen Rosenstock-Huessy, Bericht über das dritte schlesische Arbeitslager für Arbeiter, Bauern und Studenten vom Juli 1930, Archiv der Rosenstock-Huessy-Gesellschaft, Bielefeld-Bethel, 5.3.8.-5 Sondermappe Löwenberg, 9.

⁵⁹ Eugen Rosenstock-Huessy, *Der Atem des Geistes*. Frankfurt/a.M. 1951, 164.

⁶⁰ Rosenstock-Huessy, *Andragogik*, Anm. 51, 193.

⁶¹ A.a.O., 193 f.

⁶² Wilfried Rohrbach, *Die sozialgrammatische Begründung der Theologie als Sozialwissenschaft im Sprachdenken Eugen Rosenstocks*: Gert Hummel (Hg.), *Synopse. Beiträge zum Gespräch der Theologie mit ihren Nachbarwissenschaften*. Festschrift für Ullrich Mann zum 11. August 1975, Darmstadt 1975, 186–214. Ein Zusammenhang zwischen Sprachdenken, Sozialwissenschaft und Theologie wird hier aufgewiesen, jedoch wird hier der Ansatz der Erwachsenenbildung nicht berücksichtigt.

Der Mensch ist kein Objekt für die Soziologie, sondern er ist das Wesen, das angerufen wird und anrufen kann.⁶³

Soziologie im Sinne Rosenstocks war jedoch keine Wissenschaft im klassischen Sinne, sondern sie hat eher die Qualität einer Theologie, wenn Rosenstock von ihr behauptet:

Gott ist nämlich die Macht für die Soziologie (...) die irgendwie sich der Zukunft zuwendet, die uns sprechen macht.⁶⁴

Zwar galt Rosenstock bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts als ein protestantischer Volksbildner, bei dem der theologische Hintergrund für das Sprach- und Menschenverständnis von höchster Bedeutung war. Dennoch war Religion nicht die erste Aufgabe und auch nicht die ausschließliche Motivation zur Erwachsenenbildung⁶⁵: Er stand vielmehr in der Tradition des »Wortes Gottes«, nach der die göttliche Ansprache an den Menschen als Voraussetzung für das Bildungsgeschehen als Sprachgeschehen galt. Dem göttlichen Bildungsvorgang an Welt und Mensch entspricht die menschliche Bildungsarbeit. Demgegenüber ist in den Schriften nach 1945 eine deutliche Veränderung in Richtung Theologie als Begründungszusammenhang für sein Denken festzustellen, obwohl Rosenstock trotz seiner 1958 in Münster verliehenen Ehrendoktorwürde in Theologie nie als Theologe hätte bezeichnet werden wollen. Bildung gewinnt zunehmend eine schöpfungstheologische und eschatologische Bedeutung.

In den 20er Jahren sieht Rosenstock noch den Menschen auf dem Hintergrund von Lebensraum und Volks-Gemeinschaft, später als Teil des »Menschengeschlechtes«, zum Dialog als Friedensgespräch aufgerufen:

... daß ich mich über ein Anliegen noch einmal äußere, das mir seit 1912 als das wichtigste in meiner eigenen Zukunft und in der Zukunft der Völker erschienen ist: die Gestaltung eines Dienstes, den jeder Mensch im Laufe seines Lebens erfahren solle, damit eine neue Sprache auf der Erde gesprochen werden kann. Seine Sprechweise müßte aus einer Sprache des Menschengeschlechts hervorbrechen ...⁶⁶

Wandlung und Verwandlung, Verwandlungsmacht der Sprache sind weiterhin die wichtigsten Fähigkeiten des Menschen. Nun kommt zu einem tieferen Verständnis von Bildung mit schöpfungstheologischer Ausrichtung noch der eschatologische Gesichtspunkt hinzu⁶⁷: Denn für ihn war überdeutlich,

daß durch uns hindurch (...) die Schöpfung weiter und fertig geschaffen wird.⁶⁸

⁶³ Eugen Rosenstock-Huessy, Die Gesetze der christlichen Zeitrechnung. Vorlesungen an der theologischen Fakultät der Universität Münster, Sommersemester 1958, unveröffentlichte Übertragung der von Dr. Konrad Thomas hergestellten Bandaufnahme, Archiv der Rosenstock-Huessy-Gesellschaft, Bielefeld-Bethel, 45.

⁶⁴ A.a.O., 46.

⁶⁵ Regina Burkhardt-Riedmiller, a.a.O., 270.

⁶⁶ Eugen Rosenstock-Huessy, Dienst auf dem Planeten, 13.

⁶⁷ Wilfried Rohrbach, Das Sprachdenken, 326.

⁶⁸ Eugen Rosenstock-Huessy, Die Sprache des Menschengeschlechts, Band I, 670.

Aus diesem eschatologischen Erwartungshorizont ergeben sich anthropologische Konsequenzen, die sich auf das Endziel der Sprachgemeinschaft beziehen und dem Gesamthorizont von Lebens-Bildung einen schöpfungstheologischen Schwerpunkt verleihen.

War vorher von der Menschwerdung durch Ansprache die Rede, wird nun explizit Gott als »Dritter im Bunde« in die Gemeinschaftsbildung mit einbezogen:

Der Mensch wird nur Mensch, weil ein anderer Mensch gleichzeitig Mensch wird. Und beide werden dann gleichzeitig Mensch, wenn sie einen Dritten, der größer ist als sie, über ihre getrennten Zeiten Herr werden lassen, eben den Gott, der in diese Stunde eingelassen wird und eintritt.⁶⁹

Der Mensch wird sogar im Gesprächs- und Bildungsvorgang zum aktiven Mitgestalter, weil Gott auf das Tun des Menschen angewiesen ist.

Nur dadurch, daß wir Zweitschöpfer sind, empfängt aber auch unser Schaffen seinen Sinn! Die ohne uns geschaffene Welt und das Schaffen von uns Geschöpfen sind also aufeinander angewiesen.⁷⁰

Die Menschen sind also an der Weitergestaltung des »Menschengeschlechts« aktiv beteiligt, wobei sie für Rosenstock zum Wirkungsfeld des Heiligen Geistes werden.⁷¹ Geschichte mit ihren Ereignissen wird entsprechend dem alt- und neutestamentlichen Geschichtsbild zur Heilsgeschichte. Der Mensch kann dank der »Sprachmacht« Mitwirker an diesem Werk des Heiligen Geistes werden.⁷² Damit wandelt sich das Verständnis des durch Sprache wandelbaren Menschen, in einen »homo convertibilis«⁷³, der die Vollmacht hat, neben der nationalen Gesellschaft auch die ganze Menschheit und Weltgemeinschaft zu verändern.

Ziel im Fortgang der Geschichte ist das Anliegen, »die Menschen Gott ähnlich zu machen«, wobei sich Rosenstock hier auf das Anliegen der Kirchenväter beruft, die in diesem Zusammenhang von »Anthropurgie« sprechen. Der Bildungsvorgang erhält in diesem Horizont den Charakter einer Abbildung der Schöpfung und versteht sich als ein »menschen-schaffender Prozeß«.⁷⁴

⁶⁹ Rosenstock-Huessy, *Der Atem des Geistes*, 163 und *Soziologie*, Band II, 425.

⁷⁰ Rosenstock-Huessy, *Die Sprache des Menschengeschlechts*, Band I, ebd.

⁷¹ Rosenstock-Huessy, *Des Christen Zukunft oder wir überholen die Moderne*. München 1955, 171.

⁷² Rosenstock-Huessy, *Soziologie*, Band II, 86.

⁷³ Rosenstock-Huessy, *Heilkraft und Wahrheit. Konkordanz der politischen und der kosmischen Zeit*. Moers 1990, 61.

⁷⁴ Rosenstock-Huessy, *Des Christen Zukunft*, 162.